

N. KLUGMANN

# REBENBLUT

 **KRIMI IM  
GMEINER-VERLAG**

2000

19

DEN

AF

WEI

Norbert Klugmann

# REBENBLUT

## *Inhalt*

Bezaubernd-schöne Landschaften, ein weltgewandter Weinliebhaber, der sogenannte Marchese, der von all dem unbeeindruckte Gelegenheitsdieb Rikki, der schließlich beim »Marchese« in die Lehre geht – und der grausame Mord am weinseligen Bischof: alles in allem ein mehr als schwieriger Fall für Kommissarin Kaja. Zumal die Kriminalistin große Mühe hat, sich dem Charme des Marchese und seiner Weine zu entziehen ...

**Krimis im Gmeiner Verlag:  
die mit dem besonderen Pfiff!**

Norbert Klugmann, Jahrgang 1951, ist Autor zahlreicher Fernsehdrehbücher und Romane, von denen »Beule oder wie man einen Tresor knackt« und »Vorübergehend verstorben« verfilmt wurden. Mit »Rebenblut« ist ihm weiteres Meisterwerk gelungen.

Norbert Klugmann

# REBENBLUT

Kriminalroman



**Bibliografische Information**

**Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2004 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 075 75/20 95-0

[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2004

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

Gesetzt aus der 9,5/13 Punkt Stempel Garamond

Druck: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 3-89977-613-5

*Der Meister ist alt und sehr weise.  
Es gibt eben doch einen großen Unterschied  
zwischen dem Meister und dem Lehrling.  
Denn der Lehrling ist sehr jung, impulsiv  
und zudem unerfahren.*

*Hat der alte Hexenmeister  
Sich doch einmal wegbegeben!  
Und nun sollen seine Geister  
Auch nach meinem Willen leben.  
Seine Wort und Werke  
Merk ich und den Brauch,  
Und mit Geistesstärke  
Tu ich Wunder auch.*

*J.W. von Goethe*



# 1

28 Meter in der Länge, 18 Meter breit. Der glänzende Fußboden aus bestem Parkett. Auf der Bühne standen die Requisiten bereit, links das Pult mit Mikrophon für den Auktionator, daneben die Tischreihe, auf der später die Flaschen stehen würden. Die Stuhlreihen füllten die Hälfte des Raums, auf den Plätzen lagen Ziffer-Tafeln, traditionelles Utensil der Bieter.

Alle Fenster gingen nach Westen, sie waren deckenhoch und reichten bis fast zum Fußboden. Tief und dick hingen Wolkengebirge über dem Hotel. Der Ort hatte schlimmere Novembertage gesehen. 1949, nach verregnetem Sommer, der in einen stürmischen Herbst überging; 1960, als alle dachten, nach dem Jahrhundertssommer des Vorjahrs könne es nie mehr schlechter werden; 1976, als kleine Wetterstationen den Verlust von Windmessern und Regengefäßen meldeten, abgebrochen und zerdrückt von Stürmen, die nach herrschender Lehre in dieser Region nicht vorkommen durften; 1988 natürlich, 1988, das Jahr, in dem die Karten neu gemischt wurden, als manche Menschen lernten, dass die Stürme auch im Inneren des Körpers vorkommen können.

»Oh Pardon, ich habe Sie gar nicht bemerkt.«

Der Mann trat auf das Mädchen zu und nahm ihr die Blumen ab.

»Nein, nein, geht schon«, sagte sie beschämt. »Es war nur ... man konnte Sie gar nicht sehen, weil Sie hinter der Gardine gestanden haben.«

»Ich habe mich zu entschuldigen«, sagte der Mann lächelnd. Unwillkürlich begann das Mädchen zu kokettieren. Sie hatte sich das nicht vorgenommen, sie war im Gegenteil dafür bekannt, Jungen die kalte Schulter zu zeigen und älteren Männern erst recht. Niemand konnte ihr vorwerfen, ohne Not freundlich zu älteren Männern zu sein – kein Wunder, dass sie es im Haus nicht leicht hatte. Das Grand Hotel – vor zwei Jahren hatte es den hundertsten Jahrestag seiner Eröffnung gefeiert – wurde von vielen männlichen Gästen besucht, die das Alter des Mädchens um mehr als 40 Jahre hinter sich gelassen hatten. Das hielt sie nicht davon ab, sich wie Schweinepriester zu benehmen – bevorzugt dann, wenn sie dem Mädchen an einem Ort begegneten, wo es keine Augenzeugen gab, im Flur etwa oder in ihren Suiten. Gut, bisher hatte sich noch niemand der alten Daddys zu einer Ungehörigkeit hinreißen lassen. Aber sie arbeitete ja auch erst 18 Monate im Haus, es konnte sich nur noch um Wochen handeln. Oder Tage. Aber wer immer dann die traurige Ehre haben würde, sich als erster daneben zu benehmen – er würde nicht solche Augen haben wie der Mann, der am Fenster gestanden hatte. Er würde nicht so eine Stimme haben, nicht so ein Gesicht, nicht so eine Art, sich zu bewegen.

Das Mädchen arbeitete in einem Hotel, das zu den 50

besten Adressen des Erdballs gezählt wurde. Sie hatte Präsidenten gesehen, Schauspielstars, weltberühmte Sportler, Angehörige des Hochadels, bedeutende Männer der Wirtschaft, denen Autofabriken gehörten und Modefirmen. Mit ihren 19 Jahren hatte sie mehr berühmte Männer gesehen als die meisten Frauen bis zu ihrem Tod sehen würden. Einige hatten sie beeindruckt, die Zurückhaltenden, Armin Mueller-Stahl und George Clooney. Sie hatte sie auffordern müssen, lauter zu sprechen, weil sie ihre Wünsche so defensiv äußerten. Dabei war es nur um Blumen gegangen, Getränke und Kopfkissen. An die beiden erinnerte sie der Mann, der am Fenster gestanden hatte. Und als er sie dann fragte, ob sie ihm verraten könne, an wen er sich wegen der Schlüssel für die Klimaschränke wenden müsse, war es für sie selbstverständlich, die Schlüssel für ihn zu holen. Sie nahm sich keine Zeit, um einen Blick auf den Karton zu werfen. Sie wusste ja, dass vor jeder Versteigerung wertvolle Flaschen angeliefert wurden; und wenn man glaubte, dass endlich alle Schätze in den Klimaschränken gelandet waren, tauchte garantiert noch ein Nachzügler auf. Oder zwei oder drei. Sie hatte in 18 Monaten alles erlebt.

Sie standen hinter der Bühne, verteilt auf zwei Räume. 15 Klimaschränke, die meisten bestückt mit mehr als 200 Flaschen. Hier waren längst nicht alle Flaschen untergebracht, die nachher in die Versteigerung gehen würden. Aber die Preziosen waren vertreten, auch das Mittelfeld, die Flaschen, für die vierstellig geboten werden würde.

Der Mann kam über die Bühne zu den Schränken, er

hatte den Karton bei sich. Es war nicht leicht gewesen, dem Mädchen klarzumachen, dass sie sich langweilen würde, einem alten Mann dabei zuzusehen, wie er alte Flaschen in einen Schrank legt.

»Sie sind doch kein alter Mann«, hatte sie verlegen gesagt.

Und er hatte geantwortet: »Ich könnte Ihnen Sachen erzählen ...«

Sie wusste nicht genau, was er damit meinte. Aber dann regte sich die Tante von der Auktionsfirma auf, weil der Blumenschmuck noch nicht an Ort und Stelle stand, und das Zimmermädchen musste ihn schweren Herzens ziehen lassen.

Bevor er einen Schrank zu Gesicht bekam, sah er Kempowski. Seit 15 Jahren 39 Jahre alt, seit der Konfirmation derselbe Anzug, seit dem Jüngsten Tag dieselbe Begrüßung: »Sieh an, sieh an. Der Marchese gibt sich die Ehre.«

»Kempowski, bei welchem Schneider lässt du arbeiten?«

»Höre ich da Neid heraus«, fragte der Bewacher der Schränke und drehte sich affektiert im Kreis.

Der Marchese trat an ihn heran, griff Kempowski in die Seiten und sagte: »Immer noch kein Gramm Fett. Wie machst du das bloß?«

»Nun«, sagte der andere wichtigtuertisch, »ich bleibe aktiv.«

Er gierte danach, dass der Marchese eine Bemerkung fallen lassen würde, die bewies, dass er die Anzüglichkeit verstanden hatte.

Und in der Tat: »Wäre ich eine Frau, was ich nicht bin, und ich würde dich treffen, dann wüsste ich, dass meine Suche zu Ende ist.«

»Hat sich noch keine beschwert«, sagte Kempowski angeberisch. Er hielt den Kopf schief, als wäre ihm gerade etwas eingefallen.

»Wieder für Grünfeldt unterwegs«, fragte Kempowski dann betont geschäftsmäßig.

»Erzähl mir nicht, dass deine Rente reicht.«

Als er sah, wie der andere zu einem Monolog über Altersversorgung und Politikerlügen ausholte, fügte er schnell hinzu: »Bin spät dran.«

»Gut, gut«, sagte der Wächter der Schränke. »Was dagegen, wenn ich draußen meinen Lungen den Gnaden schuss gebe?«

»Grüß die Bronchien von mir.«

Der Marchese sah dem anderen nach. Dann begann er. Mit ruhiger Zielstrebigkeit fand er den Schrank, schloss auf. Mit großer Geschwindigkeit prüfte er die Flaschen, zog sie heraus, legte sie zurück, zog, legte, behielt, tauschte gegen eine der mitgebrachten aus, legte die meisten Flaschen in den Koffer, der auf dem Flur stand. Vor einer Stunde hatte er dort noch nicht gestanden.

Es dauerte weniger als fünf Minuten. Hinterher würde das Zimmermädchen der Polizei berichten, dass ein charmanter Mann gekommen sei, er habe einen Sechserkarton bei sich gehabt. Wie sollte er da mehr als 40 Flaschen mitgenommen haben?

Er hörte das Geräusch und blieb stehen. Das Geräusch

kam aus dem zweiten Raum. Die Tür stand halb offen, er musste ihr nur noch einen leichten Stoß versetzen. Der Bursche war schwächling, blaue Jeanshose, blaue Jeansjacke, nur die beiden Reisetaschen waren nicht blau. Billiger Kunststoff, Haltbarkeit zwei Jahre. Reparaturkosten so hoch wie der Anschaffungspreis. Der Bursche hielt etwas in der Hand, einen Stein. Er sah aus wie etwas, womit man Rabatten einfriedet, damit es naturnah wirkt. Mit dem Stein hieb er auf einen der Schränke ein, die mit einer Glastür ausgestattet waren. Das Glas splitterte, er vergrößerte das Loch, dann griff er hektisch zu und füllte seine Taschen. Er blickte nicht einmal auf das Etikett.

In dieser Sekunde endete das bisherige Leben des Marchese.

Der Wagen stand beim Haupteingang, nicht zu dicht und nicht zu weit entfernt. Er bewegte sich mit dem schweren Koffer zielstrebig, aber nicht eilig. Er schloss auf, packte ein, er drehte sich um. Neben ihm hielt ein Lexus, der Mann war jünger als die Frau. Die Frau saß am Steuer. Der Blick des Mannes begegnete dem des Marchese. Der Gigolo lächelte und wollte mit dem Marchese Einverständnis herstellen. Er war noch dümmer, als der Marchese gedacht hatte. Die Frau hakte sich bei dem Gigolo ein, der Gigolo lächelte sie an, die Frau war selig.

Er saß hinterm Lenkrad und starrte ins Nichts. Er spielte alle Verläufe durch, die jetzt möglich waren. Kempowski würde reden, das Mädchen würde reden, der im Jeanskostüm würde reden. Er würde lügen. Lügen machten die Din-

ge kompliziert. Er hatte keine Angst vor Komplikationen. Er mochte nur die Menschen nicht, die Komplikationen nicht gewachsen sind. Der Marchese stieg wieder aus.

»Sind Sie wahnsinnig, Mann! Was treiben Sie denn hier?«

Er sah aus, als würde er in einem Fell aus Jeans stecken. Noch nie hatte sich der Marchese von dieser Mode so abgestoßen gefühlt.

Und was er sagte, passte dazu wie die Faust aufs Auge. Er sagte: »Was? Ja, äh ...«

Zu diesem Zeitpunkt stand der Marchese dicht vor ihm. Jetzt sah er erst, wie mager der Bursche war. Er war auch jünger, als er gedacht hatte. Anfang dreißig, höchstens. Er war blond, ein kraftloses Blond.

»Jetzt kommen Sie schon«, sagte der Marchese und ergriff eine der beiden Taschen. Sie war schwer, viel zu voll gepackt für die dünnen Griffe.

»Was wollen Sie«, sagte der Blonde alarmiert.

»Wo steht Ihr Wagen?«

»Woher wissen Sie, dass ich einen Wagen habe?« Noch alarmierter.

Der Marchese starrte ihn an. Dieser Dieb konnte nicht vom Planeten Erde stammen, mit dieser Dummheit hätte er nicht das schulpflichtige Alter erreicht.

»Verstehe«, sagte der Blonde zufrieden, »Sie bluffen nur.«

Er packte die zweite Tasche und starrte verdutzt auf den abgerissenen Griff.

»Scheiß Tasche«, sagte der Dieb. »Halten nichts mehr aus heutzutage.«

Immerhin packte er jetzt endlich zu. Die schwere Tasche mit beiden Armen umklammert haltend, folgte er dem Marchese Richtung Hinterausgang. Einen Moment erwog der Marchese die Variante, den Amateur auszuliefern. Linkerhand, wo es zu den Golfplätzen ging, stand eine Gestalt. Kempowski in seinen Hochwasserhosen. Der Marchese wandte sich nach rechts, der Blonde folgte ihm und lief auf, als der Ältere stehen blieb.

»Der Wagen«, sagte der Marchese, ohne sich umzudrehen.

»Mir nach«, sagte der Blonde und lachte, als würde es sich um eine Schnitzeljagd handeln.

Er stand neben dem Lexus, ein giftgrüner Passat, 15 Jahre alt, ungepflegt, schmutzig, bis auf die Nummernschilder. Die sahen aus wie geleckert. Der Blonde öffnete den Kofferraum, er war unverschlossen.

Als er den Blick des Marchese bemerkte, sagte er: »Das mache ich immer so. Hier klaut doch sowieso keiner.«

Im Kofferraum fehlte eine verwesene Leiche. Sonst enthielt er alles, was unappetitlich ist und auf einen Besitzer hinweist, der sein Leben nicht unter Kontrolle hat.

»Lassen Sie mich raten«, sagte der Marchese, »der Reservekanister ist leer.«

»Falsch geraten«, sagte der Blonde und schüttelte den orangefarbenen Plastikbehälter. Und als der Marchese dachte, dass nichts mehr kommen würde, sagte er: »Ist allerdings Diesel drin. Ich fahre einen Benzin.«